

Ein Stück freier durch Mobilität

Einige Fahrschulen im Rhein-Main-Gebiet haben sich auf behinderte Schüler spezialisiert.

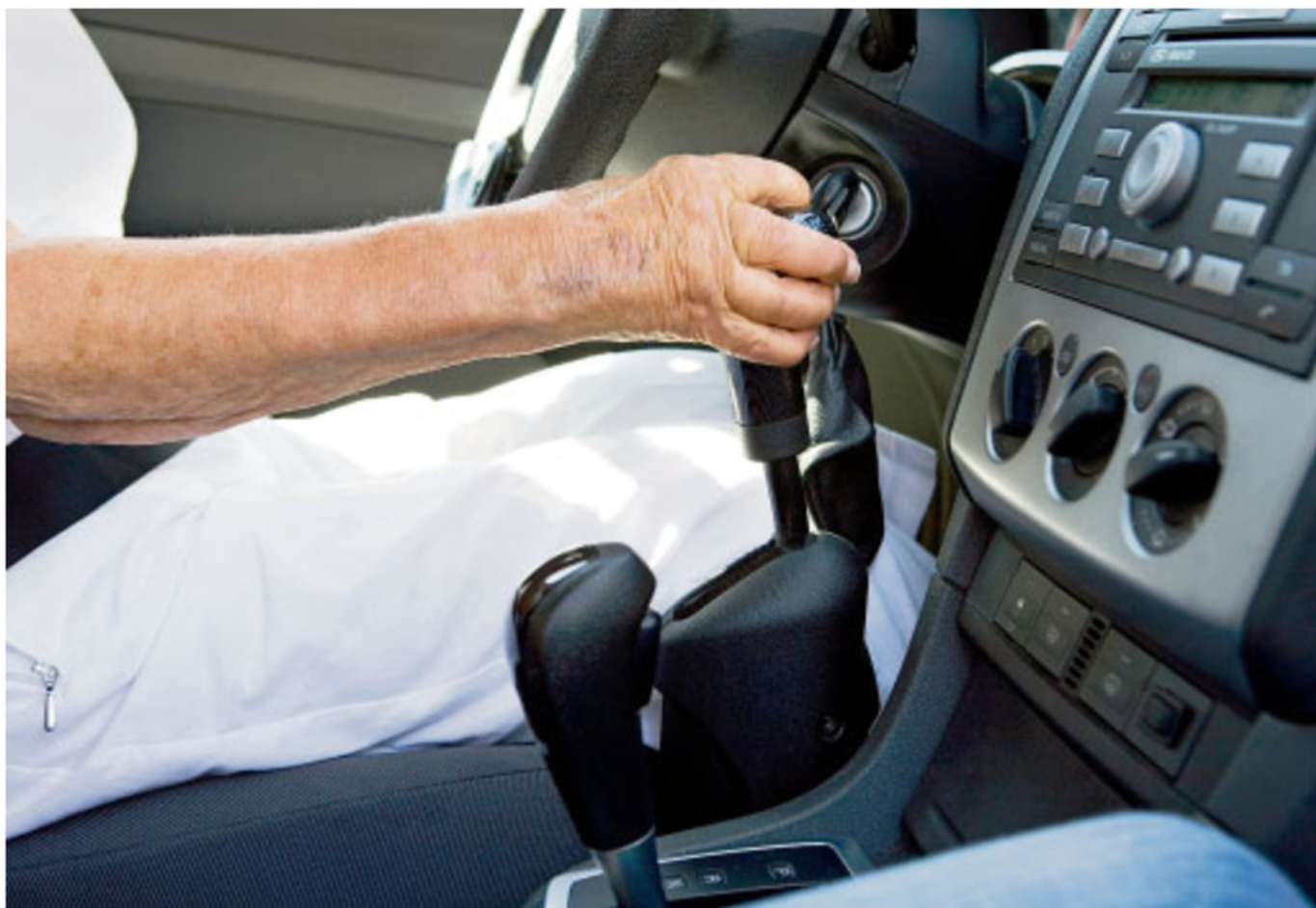
Von Frank Lutz

RHEIN-MAIN. Seit 40 Jahren fährt sie Auto, doch jetzt nimmt Ingrid Klepzig wieder Fahrstunden. Seitdem die Rentnerin aus Offenbach am rechten Bein eine Unterschenkelprothese trägt, muss sie das Autofahren praktisch neu erlernen. Die 75 Jahre alte Frau bereitet sich an der Fahrschule Geßner auf ihre Begutachtungsfahrt vor. Dann wird ein Prüfer sie 45 Minuten lang beobachten und beurteilen, ob sie mit dem Fahrschulauto, das mit behindertengerechter Technik ausgerüstet ist, sicher umgehen kann. Besteht Klepzig den Test, wird ihr Führerschein umgeschrieben: Sie darf sich dann nur noch hinter das Steuerrad eines Autos setzen, das mit entsprechender Technik ausgestattet ist.

Die Fahrschule Geßner ist im Rhein-Main-Gebiet besonders für ihr Lehrangebot für behinderte Menschen bekannt: Die Schule unterrichtet kleinwüchsige, einseitig oder querschnittsgelähmte Personen und solche, denen ein Bein oder ein Arm amputiert worden ist. Fahrlehrer Peter Heil hat sich auf diesen Personenkreis spezialisiert: Sechs der 20 Schüler des hageren Mannes mit dem Schnauzbart sind behindert.

Bevor Klepzig's Fahrstunde beginnt, muss Heil das Auto umrüsten: Da seine Schülerin nur mit dem linken Fuß Gas geben und bremsen kann, schraubt er auf der Fahrerseite ein „Bediengerät Fußgas links“ an einer Bodenplatte fest, die sich direkt vor den Pedalen befindet. Das Bediengerät besteht aus zwei Metallstangen. Eine der Stangen ist mit einer Platte verbunden, die das Gaspedal absperrt. Zum Gas geben tritt Klepzig stattdessen auf ein Ersatzpedal, das am linken Ende der zweiten Stange angebracht ist.

Das Fahrzeug muss an die jeweilige Behinderung des Schülers angepasst werden: Für Querschnittsgelähmte bringt Heil einen Handbetrieb zwischen Lenkrad und Automatikschaltung an: Wird dieser Hebel nach vorne gedrückt, beschleunigt das Auto, wird er nach hinten gezogen, bremst es ab, als würde die Fußbremse getreten. Vor das Gas- und Bremspedal schraubt Heil eine metallene Platte, damit die Schüler nicht mit ihren Füßen unabsichtlich darunter gelangen können, denn dadurch würde der Handbetrieb blockiert, und die Schüler könnten weder mehr Gas geben noch bremsen. Außerdem schraubt der Fahrlehrer eine Fernbedienung, mit der Licht, Scheibenwischer, Blinker und Hupe bedient werden, an den Rand des Lenkrads. Für kleinwüchsige Personen legt er dicke Polster auf den Fahrersitz,



Pedalersatz: Mit einem besonderen Handbetrieb zwischen Lenkrad und Schaltung wird beschleunigt oder gebremst Foto Verena Müller

damit die Schüler auf die Straße blicken können. Unterrichtet Heil einen Schüler, der den Kopf nicht drehen kann, bringt er zusätzliche Spiegel am linken Außenspiegel und an der Windschutzscheibe zu beiden Seiten des Innenspiegels an.

Anders als Klepzig kann Kerstin Emmert beide Beine nicht mehr einsetzen. Die Hobbyreiterin ist querschnittsgelähmt, seitdem sie



Ingrid Klepzig

im vergangenen Winter von ihrem Pferd stürzte. Die EDV-Angestellte aus Eppstein bestieg zum ersten Mal einen Passat Kombi der Fahrschule Röder, die ihren Hauptsitz in Hanau hat. Fahrlehrer Gerhard Röder, ein schlanker Mann mit grauen Haaren, holt die junge Frau am Haupteingang der Frankfurter Unfallklinik an der Friedberger Landstraße ab. Er sperrt die Pedale auf der linken Seite mit einer schwarzen Metallplatte. Dann fährt Emmert mit ihrem Rollstuhl direkt neben die geöffnete Fahrertür und bringt ein langes weißes Kunststoffbrett zwischen Rollstuhl und Fahrersitz an, auf dem sie Stück für Stück ins Innere des Autos

rutscht. Ein Unterschied zum Wagen der Fahrschule Geßner fällt auf: Der Handhalter in Röders Auto ist zusätzlich mit einem roten Knopf ausgestattet, der die Bremse aktiviert und mit dem der Schüler das Fahrzeug zum Stillstand bringen kann. Als Lenkhilfe schraubt Röder einen kleinen schwarzen Knopf an den Rand des Lenkrads. Dieser Knopf dient als Griff und ist drehbar. Dadurch müssen die Fahrschüler weniger Kraft aufwenden, wenn sie nach links oder rechts lenken wollen. Emmert startet den Motor und löst die Handbremse. Zunächst bewegt sich das Auto ruckartig, aber nach wenigen hundert Metern auf der Friedberger Landstraße hat sie ein Gefühl für das Fahrzeug entwickelt und fährt langsam, aber gleichmäßig weiter.

Röder unterrichtet zurzeit vier Behinderte. 7000 Euro habe es gekostet, die zusätzliche Ausrüstung zu kaufen und einzubauen. Deshalb müsse er von behinderten Fahrschülern einen höheren Preis verlangen als von anderen Personen. Die Fahrt geht nach Hanau, durch die Stadt hindurch und schließlich nach Maintal. Emmert muss ein ähnliches Programm bewältigen wie so manch anderer Fahrschüler vor ihr: Sie muss üben, in eine Lücke einzuparken, und die Vorfahrtsregeln im Gewirr kleiner Straßen in Hochstadt zu beachten. Dann geht es zurück nach Frank-

furt: Am Horizont zeichnen sich linkerhand die Bürotürme ab, rechts sind die Hügel des Taunus zu sehen. „Wie fühlen Sie sich?“ fragt Röder die Schülerin. „Ganz gut, es geht alles nur ein bisschen langsamer als vorher“, antwortet Emmert. „Das ist normal“, beruhigt Röder sie. Er ist zufrieden mit seiner neuen Schülerin. Sie müsse nur noch lernen, den Verkehr aufmerksamer zu beobachten.

Die hohe Motivation von Klepzig und Emmert sei typisch für behinderte Fahrschüler, denn diese wollten „beweisen, dass sie's können“, sagt Heil. Klepzig hält Heil für einen sehr guten Lehrer, weil er sich durch nichts aus der Ruhe bringen lasse. Autofahren bedeutet ihr Unabhängigkeit: In vielen Situationen ist sie auf ihren Mann angewiesen, nicht aber, wenn sie hinter dem Steuerrad sitzt. „Ich fahre gerne Auto“, sagt sie und ergänzt, dass sie ein Cabriolet besitze, mit dem sie früher mit Freude durch die Gegend gefahren sei. Emmert hebt dagegen die praktische Seite hervor: Die Fahrt mit Bus oder Bahn zu ihrer Arbeitsstelle dauere viel länger und sei für eine Rollstuhlfahrerin sehr anstrengend. Nicht zuletzt deshalb hält Röder es für notwendig, behinderten Schülern ihre Mobilität zurückzugeben. Denn die mache sie ein Stück freier und gebe ihnen auch ein Stück Lebensqualität zurück.